

*Andacht zur Eröffnung
der 5. Tagung der 12. Generalsynode
der VELKD
Donnerstag, 8. November 2018
Oberkirchenrat Johannes Dieckow*

Jeremia 1, 4-12: Berufen, Gottes Botschaft zu verkündigen

Liebe Schwestern und Brüder in Jesus Christus,

„...warum muss *ich* das eigentlich machen?“ – Verstehen Sie mich nicht falsch, ich habe gerne die Aufgabe übernommen, diese Andacht heute zu halten! Aber es gibt Augenblicke, da stehe ich wie ein begossener Pudel da, und frage mich: „Warum eigentlich ich?“ - „Muss das eigentlich jetzt sein und ist es wirklich nötig, dass ich das tue?“ Dabei geht es nicht nur um Aufgaben, die ich lästig finde, weil ich sie nicht gerne tue (wie z. B. Protokoll schreiben bei einer Konferenz im Kirchenamt). Es gibt auch Aufgaben, vor denen scheue ich richtig zurück. Ich habe dann ein Bauchgefühl, das sehr unangenehm ist, und ich frage mich: Bibt es denn wirklich keinen anderen Weg, als dass ich das jetzt tue? Ich habe in 14 Jahren als Pastor manche solche Situationen erlebt: eine Beerdigung, bei der ich eigentlich nicht wusste, was ich sagen sollte, und auch einige Besuche, die mir richtig schwergefallen sind.

Ich habe mich dann immer trotzdem auf den Weg gemacht und habe mein Bauchgefühl überwunden. Oft habe ich dabei gute Erfahrungen gemacht. Manchmal aber auch nicht. Jedes Mal bin ich aber mit dem Gefühl nach Hause gegangen: es war richtig so. Man weiß ja nicht immer, was die eigenen Worte ausrichten können: ob sie geholfen haben, ob sie Trost gespendet haben oder ob sie überhaupt verstanden worden sind. Das müssen wir am Ende offenlassen – oder anders gesagt: dem Herrn anheimstellen. Wichtig ist aber für mich gewesen: Ich habe es getan, und ich habe dabei gespürt, dass ich es nicht alleine tue. Ich gehe nämlich los, um die Botschaft meines Gottes zu verkündigen, die auch mir selber Kraft und Mut gibt. Und wenn ich das tue, dann kann ich mich darauf verlassen, dass er bei mir ist.

So oder ähnlich mag sich der Prophet Jeremia gefühlt haben. Er hat einen Auftrag bekommen: „Des Herren Wort geschah zu mir“, heißt es in seinem Bericht. Schon in der Formulierung wird klar, welchen Anspruch Gott an diesen jungen Priestersohn aus dem ländlich-beschaulichen Anatot richtet. Gottes Wort *geschieht* ihm. Das ist kein Redebeitrag, sondern ein *Ereignis*. Es ist nicht nur ein Wort, sondern ein Ereignis, dass sich in die Wirklichkeit dieses jungen Mannes hineindrängt und Dinge verändert. Man kann sich den Anspruch, den Gott an Jeremia richtet, gar nicht hoch genug vorstellen: „Ich kannte dich, ehe ich dich im Mutterleib bereitete, und sonderte dich aus, ehe du von der Mutter geboren wurdest, und bestellte dich zum Propheten über die Völker“.

Ich denke, Jeremia wird noch mehr als ein unangenehmes Bauchgefühl gehabt haben, als Gottes Wort für ihn zum Ereignis wurde. Stellen Sie sich einmal vor, Sie wären heute Morgen aufgestanden und Gott hätte zu Ihnen gesprochen: „Ich habe einen Auftrag für dich. Ich brauche dich, weil die Welt aus den Fugen gerät und weil die Menschen ihren falschen Trugbildern folgend sehenden Auges und mit wehenden Fahnen dem Abgrund entgegenlaufen. Ich brauche dich, weil du meinen Plan für ein gelingendes Leben auf dieser Erde und meine Botschaft von der Liebe zu allen Menschen verkündigen sollst. Und ich brauche dich auch, weil du dich allen Menschen und Mächten entgegenstellen sollst. Das ist nötig, denn diese Welt mag meine Botschaft nicht immer hören“. Wenn dieses Wort sich nun heute Morgen

für Sie so ereignete hätte, würden Sie dann jetzt hier sitzen und über Entschließungen abstimmen? – vielleicht gerade „Ja“!

Ich kann Jeremia jedenfalls gut verstehen, wenn er zunächst stehen bleibt. Ich habe zwar einmal im exegetischen Proseminar gelernt, dass ein „Berufungseinwand“ zu einer Prophetenberufung im Alten Testament immer dazugehört, aber darum geht es hier nicht. Es geht um einen jungen Menschen, der sich seines persönlichen Weges und seiner Berufung bewusst werden muss. Und das ist im wirklichen Leben eben oft ein Prozess, der Fragen und Antworten, Zweifel und Gewissheiten miteinschließt. Jeremia öffnet sein Herz vor Gott: „Ach, Herr Herr, ich tauge nicht zu predigen; denn ich bin zu jung.“ Ich glaube, Jeremia tut in seiner Situation das einzig richtige, indem er seine Zweifel zur Sprache bringt. Was nützte es, mit diesem beklemmenden Bauchgefühl loszugehen und so zu tun, als gebe es diesen Teil in seiner Seele nicht!

Jeremia jedenfalls geht mit Gott über diese Zweifel ins Gespräch. Und Gott lässt ihn damit nicht allein. Der Herr sprach aber zu mir: „Sage nicht, `ich bin jung´, sondern du sollst gehen, wohin ich dich sende, und predigen alles, was ich dir gebiete. Fürchte dich nicht vor ihnen, denn ich bin bei dir und will dich erretten, spricht der Herr.“ Ich vermute, Jeremia hat diese Worte richtig verstanden. Sie sind viel mehr als eine Wiederholung des bekannten Auftrags mit Nachdruck. (So wie Eltern das manchmal machen: „Ich *möchte* aber, dass du jetzt dein Zimmer aufräumst!“) Die Akzente liegen an einer ganz anderen Stelle. Der erste Akzent liegt auf dem „senden“: Wenn du jetzt losgehst, dann machst du das nicht nur aufgrund deiner eigenen Entscheidung, sondern weil ich dir diesen Weg gezeigt habe. Es ist mein Weg für dich. Und der zweite Akzent liegt auf der Zusage: „Ich werde bei dir sein. Darauf kannst du dich verlassen.“

Ja, Gott kann den Menschen einiges zumuten. Das lernt man aus der Berufung Jeremias. Sein Weg ist ja alles andere als leicht gewesen, und er hat einige Widerstände überwinden müssen. Wahrscheinlich hat er auch seine Zweifel nie ganz überwunden. Man kann auch nicht sagen, dass Jeremia alles geglückt ist. Er hat auch Scheitern und Misserfolge erlebt. Entscheidend ist für ihn aber gewesen, dass er diesen Weg als *seinen* Weg empfunden hat, und dass er daran glaubte, dass er wirklich eine Botschaft hat, für die es sich lohnt, loszugehen und jeden Weg auf sich zu nehmen. Entscheidend ist auch, dass er sich mit Gott verbunden fühlte. Er wusste, dass er bei allem, was er tat, von Gott begleitet und gesehen wurde. Wenn man es genau nimmt, dann ist Jeremias Entscheidung eigentlich gar keine Entscheidung für diesen *Weg* gewesen, sondern eine Entscheidung für *Gott*, der diesen Weg weist.

Was mir Mut macht, ist, dass Gott Jeremia gar nicht verändert hat. Er hat ihn weder größer noch älter gemacht, weder stärker noch klüger. Jeremia bleibt genau der Mensch, der er ist. Und dass Gott einen jungen Priestersohn aus Anatot zu seinem Propheten macht, ja ihn zum Zeichen setzt für alle Völker, das zeigt doch, dass es offenbar nicht darauf ankommt, welches Alter ein Mensch hat, und welche Bildung, welche Erfahrung und welche erlernten Fähigkeiten. Gott ruft Menschen zu sich und zeigt ihnen einen ganz persönlichen Weg auf – er gibt ihnen einen Auftrag. Gott ruft Menschen, mitzumachen, sich einzubringen und dabei zu sein. – „Ich lege meine Worte in deinen Mund“, heißt es in der Berufung Jeremias. Das Besondere ist doch, dass wir Menschen offenbar, so wie wir sind, die Gefäße sein können, in die Gott sein Wort hineinlegt. Und wir können auch ein Zeichen sein, dafür dass seine Botschaft in dieser Welt etwas bewirkt.

Am Ende des Berichtes gibt Gott Jeremia noch ein bemerkenswertes Bild mit auf den Weg: Und es geschah des Herren Wort zu mir, heißt es in der Bibel: „Jeremia, was siehst du?“ - Ich sprach: „Ich sehe einen erwachenden Zweig“. Jeremias Antwort steckt voller Erwartung. In ihr steckt Phantasie und die Zuversicht darauf, dass Dinge entstehen werden, die wir noch gar

nicht sehen können. Darin erweist sich Jeremia wirklich als er ein Prophet Gottes: Dass er die Zeichen richtig erkennt und dass er schon sieht, dass dieser Zweig vor ihm erwachen wird. Mit dieser Phantasie, mit dieser Zuversicht und dieser Erwartung wollen wir als Kirche unterwegs sein. Lassen sie uns auch als Synode erkennen, was aufgehen, was erwachen kann! - Und der Herr sprach zu mir: „Du hast recht gesehen; denn ich will wachen über mein Wort, dass ich es tue.“

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus, unserem Herrn. Amen.